

Ergänzungen und Berichtigungen zu den älteren Angaben über das Vorkommen steirischer Pflanzenarten.

Von
Franz Krašan.

Die im Folgenden öfters citierte „Flora von Steiermark“ von Dr. Maly (Ausgabe 1868) enthält, wie ich bereits in den „Mitth.“, Jahrg. 1896. erwähnt hatte, mancherlei Daten, die infolge späterer Erhebungen, besonders aber wegen des in neuerer Zeit veränderten Standpunktes in der Unterscheidung der Formen und in der Beurtheilung der Arten einer Ergänzung, bezw. Berichtigung bedürfen.

Ornithogalum pyrenaicum L. — Von den beiden Formen, die Linné in seinen „Species plantarum“ zusammengefasst und mit dem obigen Artnamen bezeichnet hatte, kommt in Steiermark, soweit sich dies bisher sagen lässt, nur die mit oberseits trübweißen Perigonblättern und kugelige Fruchtkapsel vor: es ist dies *Orn. sphaerocarpum* Kerner Österr. botan. Zeitschr. 1878, S. 10, 11, 15. Synonym: *Orn. pyrenaicum* Jacq. Auf diese Pflanze ist daher die Angabe in Maly S. 43 und Murmann, „Beiträge zur Pflanzengeographie der Steiermark“, 1874, S. 53, zu beziehen.

Quercus sessiliflora Sm. „In O. St. ganze Waldungen bildend“, Maly S. 61. In Wirklichkeit wächst diese Eiche in Obersteiermark nur vereinzelt hie und da, meist in Strauchform, im Kalkgebirge der unteren wärmeren Lagen, stets nur südseitig. Im Gebiete der Admonter Flora wurde dieselbe noch gar nicht beobachtet. P. G. Strobl „Flora von Admont“, Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums in Melk, 1881, S. 43.

Salix silesiaca Willd. „In Bergwäldern von O. St.“ Maly S. 65. Diese Weide fehlt, wie es scheint, in Obersteiermark nicht. dürfte aber gewiss zu den seltensten gehören, da

Strobl l. c. S. 45 bemerkt: „An einem Alpenbache ob dem Scheiplsee (Gneis c. 5000') am Aufstiege zum Bösenstein. Bestimmung noch zweifelhaft, da ich nur Blattexemplare fand.“ Ich selbst habe *S. silv.* weder in den Tauern, noch im Bereiche des Lantsch und des Hochschwab gefunden. Ein Belegstück, richtig bestimmt, liegt im Herbar des k. k. II. Staatsgymnasiums, angeblich vom Plawutsch, eine Angabe, die wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Es wären demnach über diese Weide in O. St. weitere Nachforschungen zu pflegen.

***Chenopodium vulvaria* L.** Kommt sicher in St. nur zerstreut vor und gehört somit nicht zu den gemeinen Arten. Strobl führt die Pflanze für das Admonter Florengebiet gar nicht an, bei Graz ist sie nur stellenweise und vereinzelt anzutreffen, gleichwie in Untersteiermark, wo sie allerdings eine weitere Verbreitung hat.

***Daphne striata* Tratt.** Auf dem Humberge bei Tüffer kommt sicher nur *D. cneorum* L. vor. Dagegen ist die weitere Angabe in Maly, S. 74, „bei Sulzbach (Weiß)“ richtig, wenn dieselbe auf das Alpenland selbst zu beziehen ist, denn ober der Okrešelhütte über dem Sannursprung bildet *D. striata* bei 1500—1600 *m* ungefähr auf eine weite Strecke hin ein zwar niedriges (zwerghaftes), aber dichtes und zusammenhängendes Gebüsch am Bergabhang.

***Knautia silvatica* Duby.** „An schattigen Waldstellen der Berge und Voralpen, bei Graz u. a. O. gemein“ Maly, S. 80. Diese Daten haben kaum einen Wert, da hier der Artbegriff im weitesten Sinne in Anwendung gebracht wurde, was sich auch schon daraus ergibt, dass die Host'sche *Scabiosa dipsacifolia* hiezu als Synonym citiert wird, als ob diese mit jeder anderen Wald-*Knautia* gleichbedeutend wäre. Unter den steirischen *Knautien* lassen sich mehrere Formen sehr gut unterscheiden, die wenigstens als Varietäten ein oder des anderen als Hauptform anzuerkennenden Typus hervorgehoben werden müssten. Vor allen sind es: *Kn. Pannonica* Wettst., *Kn. silvatica* Duby (im richtigen Sinne nach der Auffassung der westeuropäischen Phytographen) und *Kn. dipsacifolia* (Host.). — *Kn. silvatica* ist in den präalpinen Thälern und Gebirgswäldern von Obersteiermark sehr verbreitet und häufig,

dort kommt auch in den oberen Lagen bis in die Krummholzregion *Kn. dipsacifolia* vor, in allen Theilen kräftiger und robuster als jene; dagegen ist *Kn. Pannonica* mehr auf die Niederungen beschränkt, wo sie in den Wäldern und Waldthälern Unter- und Mittelsteiermarks wirklich „gemein“ ist. Gegen Norden beobachtete ich sie bis Aflenz, wo sie höchstens bis 800 *m* in typischer Ausbildung sich zeigt, während sie in den Samthaler Alpen in einer Abänderung mit kleineren und schmälern Blättern bis 1400 *m* vorkommt. Sie fehlt auch den Wölzer Tauern nicht, aber Strobl erwähnt sie für das Gebiet der Admonter Flora mit keinem Wort und Murmann fasst sie (l. c. S. 89) als *Kn. arvensis* β , *silvatica* Coult. auf. — Zur richtigen Beurtheilung der *Knautia*-Formen ist eine eingehende Berücksichtigung des Rhizoms und der Sprossungsverhältnisse unumgänglich nothwendig. Die älteren Autoren beschränkten sich bei ihren Diagnosen auf die Angabe der Blattform, der Behaarung und Blütenfarbe: sie ließen jene wichtigen Momente ganz außeracht, weshalb solche Diagnosen für den Phytographen gegenwärtig kaum einen praktischen Wert beanspruchen dürften, da sie höchstens nur Anlass zu mancherlei unfruchtbaren Controversen geben können. (Vgl. „Mittheilungen“, Bd. 1898, S. 64—125.)

***Knautia longifolia* WK.** „Auf Gebirgen in O. St. (Host).“ Maly l. c. S. 80. In Steiermark jedenfalls sehr selten; ich habe sie bisher nirgends gefunden. Strobl fand zwischen Krummholz am Scheiplsee ein Exemplar, das sich aber von den Tiroler Exemplaren durch abstehend behaarten Stengel unterscheidet, l. c. S. 52. *Kn. longifolia* bleibt daher Gegenstand weiterer genauerer Erhebungen.

***Scabiosa gramuntia* L.** Maly S. 81. Das Citat *S. styriaca* Vest lässt darauf schließen, dass hier die Form ohne Kelchborsten gemeint ist, denn *Sc. styriaca* Vest. Botan. Zeit. 1821, S. 146 = *Sc. agrestis* WK. Allein die Standortsangaben passen alsdann nicht, denn weder am Lantsch noch bei Sulzbach wird man eine echte *Sc. gramuntia*, noch viel weniger die Form *leiocephala* (*Sc. agrestis* WK.) finden; ich sah dort nur *Sc. lucida* Vill in verschiedenen, z. Th. ästigen, kahlen und behaarten Abänderungen.

Scabiosa columbaria L. Maly l. c. S. 81. „Auf Wiesen, Hügeln, Ackerrainen in ganz Steiermark.“ Die Angabe ist ganz zu streichen, da 1. daraus nicht zu erkennen ist, in welchem Sinne diese „*Sc. columbaria* L.“ zu verstehen ist, 2. weil es überhaupt keine *Scabiosa* in Steiermark gibt, auf die obige Daten hinsichtlich der Verbreitung anwendbar wären. Bei den älteren Phytographen galt *Sc. columbaria* L. meist als gleichbedeutend mit *Sc. gramuntia* L. sammt den nächstverwandten Formen. Im weiteren Sinne umfasste dieselbe sogar die *Sc. lucida* Vill. und *Sc. Hladnikiana* Host. Nach dieser Auffassung betrachtete man *Sc. columbaria* L. als eine Collectivspecies, der die oben genannten als Varietäten oder Abarten untergeordnet werden müssten, so z. B. bei Bluff et Fingerhuth, *Compend. Fl. German.* 1836, I., pag. 225—227. Spätere Phytographen neigen sich aber der Ansicht zu, dass eine bestimmte, deutlich ausgeprägte Form aus der Gruppe auszuschneiden und mit dem spezifischen Namen *Sc. columbaria* L. zu bezeichnen wäre. Diesem Standpunkte entspricht die *Sc. columbaria* L., welche in der *Fl. exsicc. Austro-Hungar.* sub Nr. 1004 herausgegeben wurde (Schedae n. 1004). Sie steht in ihren diagnostischen Eigenschaften ziemlich in der Mitte zwischen *Sc. gramuntia* und *Sc. lucida*, gleichwie die der Diagnose in Beck *Fl. v. Niederösterr.* zugrunde liegende Form, die vor allem durch flaumige Behaarung von der *Sc. lucida* verschieden ist. Höchwüchsige, ästige, mehr oder weniger flaumhaarige Mittelformen zwischen den beiden genannten Scabiosen beobachtet man überall, wo die *Sc. lucida* in ihrer Verbreitung gegen das Thal zu in wärmere Lagen gelangt, besonders in der Nähe von Gebüsch, an buschigen Abhängen überhaupt. In der Nähe von Graz kenne ich seit Jahren einen Standort, wo sich zahlreiche Stöcke einer solchen Scabiose vorfinden. Es ist der Nordabhang unter dem „Jungfernsprung“ ob Gösting. Manche dieser Exemplare können im obigen Sinne als echte *Sc. columbaria* Schedae n. 1004 gelten, während andere mehr Ähnlichkeit mit einer hochwüchsigen *Sc. lucida*, wieder andere mit *Sc. Hladnikiana* zeigen. Vgl. „Mittheilungen“ Jahrg. 1893, S. 230—232. Ein Exemplar aus Schweden mit der Etiquette „*Sc. columbaria* L.“, das ich im Herbar Preiß-

mann gesehen habe, ist jener Scabiose, die auch ich für die *Sc. columbaria* im engeren Sinne halte, vollkommen gleich.

Scabiosa ochroleuca L. „Auf trockenen Wiesen, Hügeln, an Rainen sehr gemein.“ Maly l. c. S. 81. Auch diese Art ist nur in einigen Gegenden gemein, so z. B. bei Graz, doch nur auf Kalk und Dolomit, ferner in den vorderen Thälern des Hochschwabgebietes bis 750 *m* (bei Aflenz); ich sah die Pflanze bei Voitsberg, auch bei Oberwölz, aber im Bereiche der Admonter Flora scheint sie zu fehlen, denn Strobl erwähnt sie nicht. Häufiger ist *Sc. ochr.* bei Marburg, am Bachergebirge dagegen selten. Bei Cilli, Prassberg und sonst im Sannthale scheint sie durch die *Sc. gramuntia* ersetzt zu sein, denn letztere ist hier häufig, während ich *Sc. ochr.* dort nirgends gesehen habe. Überhaupt gehört *Sc. gramuntia* sammt der ihr nächststehenden, wohl nur als Varietät unterscheidbaren *Sc. agrestis* W. K. in Steiermark mehr dem Süden, *Sc. ochr.* mehr dem Norden an.

Aronicum scorpioides Koch. Maly l. c. S. 93. Belegstücke im Herb. styriacum, die aus dem nordsteirischen Hochgebirge stammen, gehören entschieden nicht zu dieser Art, es sind vielmehr Formen des in den steirischen Alpen sehr verbreiteten *A. glaciale* Rehb.

Aposperis foetida Less. „An feuchten buschigen Stellen der Berge und Voralpen: bei Admont, Liezen, Rottenmann in O. St.“ Maly l. c. S. 102. Ist eine echte Waldpflanze. Dazu bemerkt Strobl l. c. S. 61: „Ich fand die Pflanze nur am Dachsteingebirge.“ Dagegen ist *A. foetida* in den Gebirgswäldern südlich von der Drau allgemein verbreitet, nur im Bachergebirge selten.

Galium aristatum L. (*G. laevigatum* L.) Maly l. c. S. 116. Nach Strobl ist die Angabe irrthümlich, die Pflanze wurde weder von ihm, noch von einem anderen sachkundigen Phyto-graphen im Bereiche der Admonter Flora gefunden. Vgl. l. c. S. 71. *G. aristatum* ist eine charakteristische Art der Südkalkalpen, sehr häufig im oberen Sann- und Kankerthal, so auch im Isonzothal.

Cynanchum Vincetoxicum R. Br. Maly S. 120. Die in den Alpenthälern Steiermarks vorkommende Pflanze dürfte das

Cyn. laxum Bartl. sein, welches, wie bereits Dr. Palla in den „Mittheilungen“, Jahrg. 1897, S. XCV, nachgewiesen hat, in der Bärenschütz sicher vorkommt. Ich fand die Pflanze 1895 bei Oberwölz, hier jedoch nur an einer Stelle, in mehreren Exemplaren zwischen Gebüsch. *V. laxum* ist für die Thäler der östlichen Südkalkalpen charakteristisch; es wird gegen Süden immer häufiger, tritt in den Thälern der julischen Alpen bis Görz hinab geradezu massenhaft auf und bildet meist ansehnliche Gebüsch, die im Wuchse auffallend an *Gentiana asclepiadea* L. erinnern. Zwischen Gesträuch zeigt *Cyn. laxum* Neigung zum Winden. Eigenartig ist der sehr lockerere Blütenstand, dazu kommt, dass die Zipfel der Corolle schmaler und stärker gedreht sind als bei *C. Vincetoxicum* R. Br. (*Vincetoxicum officinale* Moench).¹ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Pflanze in der Bärenschütz und bei Oberwölz aus den Südkalkalpen stammt und im Vordringen in die nördlichen Alpenthäler begriffen ist.

***Scrophularia aquatica* L.** Maly l. c. S. 141. Die in Steiermark gewiss nicht sehr verbreitete Pflanze ist richtiger *Scr. alata* Gilib. = *Scr. aquatica* L. pp.² Ich fand dieselbe im Sommer 1897 in einem Seitenthale des Thörlgrabens zwischen Aflenz und Kapfenberg. Auch die Angabe in Murmann l. c. S. 140 wäre in diesem Sinne zu berichtigen. Dort sind mehrere Fundorte für *St.* angegeben; am Bachergebirge soll *Scr. alata* häufig sein. Wirklich häufig und durch *St.*, wie es scheint, in den Niederungen allgemein verbreitet ist *Scr. nodosa* L.

***Arctostaphylos officinalis* Wimm. et Grab.** Maly l. c. S. 159. „Gemein auf Waldrändern, buschigen Stellen der Alpen und Voralpen.“ Nichts weniger als „gemein“ in *St.* Es gelang mir bisher noch nicht, die Pflanze in Steiermark zu finden. Auch Strobl kennt sie aus dem Gebiete der Admonter Flora nicht, er bemerkt l. c. 1882, S. 18, dass dieselbe nur in

¹ Wer die Pflanze genauer kennt, wird nicht leicht der Ansicht beipflichten, dass *C. laxum* Bartl. als einfache Varietät des *C. Vincetoxicum* zu betrachten wäre.

² Bei der echten *Scr. aquatica* L. sollen die Blätter herzförmig-länglich, abgerundet-stumpf und gekerbt sein, Spreite oft am Grunde beiderseits geöhrt.

einem alten Verzeichnisse (vom Kalbling) angeführt sei. Im Sommer 1898 fand ich ein Exemplar in der Vellacher Kotschna auf Kärntner Boden. In den Alpen von Oberkrain, im oberen Savethal und im Flussgebiete des Isonzo ist dagegen *A. offic.* nicht selten und kennzeichnend für die Berghaide. Ohne Zweifel gehört diese Art in Obersteiermark zu den seltensten. Nach Murmann, Beitr. S. 151, soll dieselbe in der Lamming bei Bruck gefunden worden sein, sonst aber wird nur noch Mahrenberg an der Drau angeführt und bemerkt, dass die Pflanze am Nordabhang des Bachergebirges von Faal bis Windenau zerstreut vorkomme.

Athamanta Matthioli Wulf. Maly l. c. S. 165. „An felsigen Orten, in Felsspalten in O. St.: bei Tragöß, Johnsbach, am Reichenstein.“ Diese Angabe beruht ohne Zweifel auf einer Verwechslung mit üppigen Exemplaren der *A. cretensis* L., wie solche in den tieferen Lagen (z. B. in der Weizklamm, bei Johnsbach u. a. o.) häufig vorkommen und sich durch den Mangel an Behaarung, richtiger durch eine sehr spärliche Behaarung bemerkbar machen, während die Blattzipfel gewöhnlich länger, schmaler und zarter erscheinen, als bei der Normalform an ihren alpinen Standorten. Vgl. Strobl l. c. 1882, S. 21.

Myrrhis odorata Scop. In Obersteiermark als spontan wachsende Pflanze zweifelhaft. Die Angaben in Maly l. c. S. 170 scheinen sich durchaus auf Vorkommnisse in der Nähe der Häuser und Gärten zu beziehen, wie Strobl l. c. 1882, S. 23, bemerkt. Die Pflanze ist nämlich wegen ihres angenehmen Kerbelgeruches bei den Gebirgsbewohnern beliebt, weshalb die Vermuthung, dass sie in O. St. bloß verwildert auf den Grasplätzen in der Nähe der Häuser vorkommt, gerechtfertigt erscheint. In den Südkalkalpen ist dagegen *M. odor.* sehr verbreitet und gewiss spontan.

Chaerophyllum temulum L. „Bruck, Admont, im Enns- und Paltenthale in O. St.“ Maly l. c. S. 170. Strobl bemerkt hiezu (l. c. 1882, S. 22): „Da Maly seine Angaben zumeist Angelis verdankt, letzterer aber eine Verwechslung mit *Ch. aureum* zugibt, so ist diese Art für unser Gebiet (Admonter Flora) sehr fraglich.“

Neslia paniculata Desv. Maly l. c. S. 204. Scheint an wüsten Plätzen und unter dem Getreide wohl durch ganz Steiermark verbreitet zu sein, kommt aber stets nur vereinzelt und zerstreut vor.

Thlaspi praecox Wulf. „Auf Bergen in U. St. zwischen Tüffer und der steinernen Brücke, auf dem Wotsch und Lissaberge.“ Maly l. c. S. 202. Ist bisher für Steiermark nicht nachgewiesen. Die Fundorte Drachenburg, Seitzthal bei Gonobitz, Steinbrück, Höllgraben bei Pöltschach beziehen sich, nach Exemplaren zu urtheilen, welche sich im Herb. Preißmann befinden, auf eine Form, die dem *Th. montanum* L. viel näher steht, als dem wirklichen *Th. praecox* Wulf., das gewöhnlich merklich niedriger ist. In Nadelwäldern zwischen Kirchdorf und Pernegg bei Bruck wurde vor drei Jahren das ähnliche, aber noch mehr hochwüchsige *Th. Goesingense* Halácsy (Österr. botan. Zeitschr. 1880, S. 173) von H. Oberinspector Preißmann neu für Steiermark entdeckt. Es scheint, dass es dort nur auf Serpentin vorkommt, während die übrigen, für andere Formen angeführten Standorte Kalksteinunterlage haben. Ein Exemplar vom Wotschberge, gleichfalls im Herb. Preißmann, hat verkehrtherzförmige Früchte, ist aber doch kein echtes *Th. praecox* Wulf., denn bei diesem sind die Schötchen länglich-verkehrtherzförmig. Dieses, bisher nur aus dem wärmeren Karste bekannt, hat kleinere Blüten (Petalen 5–6 mm lang); die Kelchblättchen, 3 mm lang, länglich-elliptisch, anfangs grün, dann röthlichviolett. Stengelblätter länglich, auch die unteren mit spießförmig geöhrtter Basis sitzend, am Rande in der Regel gezähnt. Pflanze 10–13 cm hoch, besonders der Stengel und die Stengelblätter intensiv blaugrün. (Nach Exemplaren aus Görz und Pola.) Im ganzen ist *Th. praecox* Wulf., dessen spezifische Verschiedenheit vom Linné'schen *Th. montanum* der Autor selbst bezweifelt (Fl. Norica phaner., herausgeg. von Fenzl und Graf 1858, S. 587), diesem so nahe verwandt, dass man nicht fehlgehen würde, wollte man es als eine durch die Standortsverhältnisse bedingte Abänderung desselben auffassen. — Die langgriffligen Arten *Th. Goesingense*, *montanum*, *praecox*, *alpinum* scheinen einem engeren Formenkreise anzugehören und durch Mittelformen miteinander ver-

knüpft zu sein. *Th. montanum* und *Th. praecox* haben bei kräftigeren Exemplaren eine mehrstengliges Rhizom.

***Th. montanum* L.** „An gebirgigen felsigen Orten: auf dem Lantsch, Reichenstein, bei Liezen, Mariazell, im Weichselboden in O. St.; bei Neuhaus, Cilli in U. St.“ Maly l. c. S. 202. Die Belegexemplare im Herb. styriac. von Mariazell, Burgstau bei Franz, von den Bergen bei Cilli, vom Reichenstein-(Trift am See) entbehren der reifen Früchte. Kelchblättchen $2\frac{1}{2}$ —3 mm lang, oval, grün. Petalen 5—8 mm lang, Griffel $2\frac{1}{2}$ —3, ja bis 4 mm lang. Pflanze grün, höchstens graugrün oder schwach glaucescent. Stengelblätter meist eiförmig, mit gerundeten Basisöhrchen sitzend. Die stärkeren Exemplare scheinen dem *Th. Goesingense* näher zu stehen. Jedenfalls haben wir es hier mit einem ungemein variablen Pflanzentypus zu thun, dem sicher auch die obigen Exemplare vom Watschberge und auch andere mit der Etikette: *Th. praecox* Wulf. versehene Belegstücke aus Untersteiermark im Herb. styr. angehören. Von diesen lassen sich die größeren, glaucescenten, auf sehr sonnigem Boden gewachsenen, vom kräftigen Wuchs (mit verkehrtherzförmigen Früchten) am besten zu *Th. montan.* L. β) *obcordatum* Beck Fl. von Niederöstr. S. 490, ziehen. Alle Belegstücke aus den obersteirischen Kalkalpen gehören dagegen zu *Th. alpinum* L., dort ist bisher wohl noch kein *Th. montanum* L. gefunden worden.

Von der Variabilität dieses Pflanzentypus habe ich mich im Sommer 1894 beim Abstieg von der Raducha in den Samthaler Alpen überzeugen können. An der Baumgrenze bei 1400 bis 1500 m wächst dieses *Thlaspi* zwischen *Erica* in verschiedenen Abänderungen, je nach dem Standorte (ob frei der Sonne ausgesetzt oder schattig) in niedrigen kümmerlichen Exemplaren mit kurzen verkehrtherzförmigen Früchten, und in kräftigen hochwüchsigen Individuen mit länglicheren, gegen den Grund mehr verschmälerten Früchten, fast wie bei *Th. Goesingense* (vgl. „Mittheilungen“, Jahrg. 1894, S. LXXXIII), welches letzteres jedoch in seiner typischen Form auf der Raducha schwerlich vorkommt. Selbst in einem und demselben Fruchtstande habe ich hier und da beiderlei Schötchen gefunden. Manche Exemplare mit weniger ausgerundeten Früchten

entsprechen dagegen dem *Th. alpinum* viel mehr als dem *Th. Goesingense*.

***Thlaspi rotundifolium* L.** Maly l. c. S. 202. Ob das echte *Th. rotundifolium* L. mit violetten Blüten und schmal-verkehrtherzförmigen Schötchen in den Sannthaler Alpen vorkommt, wie Maly angibt, ist noch nicht erwiesen; sicher ist aber, dass die Pflanze auf der Raducha (1700–2000 *m*) die weißblühende Form mit kürzeren breiteren Früchten ist, nämlich das *Th. Kerneri* Huter,¹ das ich dort im Sommer 1894 in mehreren Exemplaren gesammelt habe. Dieselbe Form fand ich anfangs August 1898 noch blühend auf den Steinhalden der Kotschna (auf Kärntner Boden) in der Nähe des Schnees bei 1200 *m* und tiefer unten, bei 1000–1100 *m* mit Früchten. Die Blätter der grundständigen Rosetten, wie überhaupt die Art der Innovation (Sprossung) erinnern an *Th. rotundifolium*, der Stengel, die Stengelblätter, Blüten und Früchte dagegen an *Th. alpinum* L., die Früchte hier und da auch an *Th. montanum* L. β) *obcordatum* Beck.

***Cerastium latifolium* L.** Die alpinen Fundorte in Maly l. c. S. 216, die dem krystallinischen Urgebirge angehören, beziehen sich höchst wahrscheinlich auf *C. uniflorum* Murr., das in früheren Zeiten vom *C. latifolium* nicht immer gehörig unterschieden wurde. Sicher ist dagegen letzteres vom Buchstein in den Admonter Alpen erkannt, denn es findet sich im Herbar. Kerner (teste Stein) und soll auf Dachsteinkalk gesammelt worden sein. Strobl l. c. 1882, S. 44.

***Dianthus monspessulanus* L.** „Am Sulzbacher Gebirge (Weiß.“ Maly l. c. S. 218. Die hier unter diesem Namen zu verstehende Pflanze kann nur *D. Sternbergii* Sieber. Schedae ad Fl. exsicc. Austro-Hung. n. 548 sein, der von den älteren Phytographen wohl mit Unrecht für eine Varietät des *D. monspessulanus* gehalten wurde (*D. monspess.* var. *alpestris* Koch Syn.). Diese Nelke, eine Zierde der Südkalkalpen, ist schon habituell von letzterem auffallend verschieden, gleicht aber hinsichtlich der Beschaffenheit der Kelchschuppen, die meist in eine grün-

¹ Huter in litt. ad Kerner 1873. Österr. botan. Zeitschr. 1874. S. 32. Schedae ad Fl. exsicc. Austro-Hungar. n. 587.

liche Spitze auslaufen, dem *D. monspessulanus*, den sie in den Südkalkalpen vertritt.¹

Dianthus deltoides L. Maly l. c. S. 218. Ist durchaus nicht in Steiermark gemein. Bei Graz in der Nähe von St. Leonhard, hier nur an wenigen Stellen, häufiger am Bachergebirge, nach Murmann Beitr. S. 182.

Rhamnus saxatilis L. Maly l. c. S. 227. Die auf das Vorkommen dieses Strauches im Gebiete der Admonter Flora bezügliche Angabe wäre nach Strobl l. c. 1882, S. 48, zu reducieren, denn es findet sich (nach älteren Aufzeichnungen von Gebhard und Strobl sen.) im Gesäuse nur hie und da an felsigen Abhängen ein Strauch: im Paltenthale wohl nirgends. Das Vorkommen von *Rh. saxatilis* in Obersteiermark bleibt daher immer noch zweifelhaft. Diese Pflanze gehört eigentlich den unteren wärmeren Lagen der Südkalkalpen an und findet sich in Niederösterreich nur südlich von der Donau, stets auf die wärmsten felsigen Localitäten beschränkt.

Rosa cinnamomea L. Maly l. c. S. 238. Ist, wenn auch allgemein verbreitet, in Steiermark doch nur als verwildert (als Gartenflüchtling) anzusehen, soweit sie nicht im Garten selbst cultiviert wird. Niemals sieht man diese Rose fern von Gärten, Häusern und Straßen und findet sie stets mit halb gefüllten Blüten, die keine Früchte ansetzen. Dagegen ist *R. cinnam.* z. B. in der Schweiz wirklich spontan.

Melilotus coerulea Lam. Schabziiegerklee. „Auf Wiesen bei Mariazell, im Enns- und Paltenthale in O. St. (Angelis).“ Maly l. c. S. 249. Strobl fand die Pflanze stets nur in Hausgärten cultiviert, l. c. 1882, S. 59. Auch mir ist sie nur aus Bauerngärten bekannt, doch fand ich sie bisher erst an zwei Orten in Steiermark. Eine afrikanisch-orientalische Steppenpflanze, die wohl bei uns auch anderwärts nur in Gärten oder verwildert in deren Nähe zu finden sein dürfte, da sie als „Mottenkraut“ nicht selten angebaut wird. In der Schweiz dient sie als Zusatz zum sogenannten Schabziiegerkäse, dessen Aroma in gewissen Gegenden sehr beliebt sein soll.

¹ Habituell ist *D. Sternbergii* dem *D. plumarius* zum Verwecheln ähnlich, in der Beschaffenheit der Kelchschuppen steht aber derselbe dem *D. monspessulanus* sehr nahe.

Vicia tenuifolia Roth. „An Hecken, Zäunen, Gebüsch, bei Graz, sowie in U. St.“ Maly beruft sich (l. c. S. 255) auf Koch, dessen Synopsis p. 226 er citiert. Darnach wäre *V. tenuif.* eine der *V. cracca* L. sehr nahestehende Form mit lanzettlichen geaderten Fiederblättchen und sehr reichblütiger Traube, deren Stiel die Blattspindel später stets überragt. Als besonders charakteristisches Merkmal gilt nach Koch die Länge der Fahnenplatte, welche das Doppelte der Nagellänge betragen soll.¹ Eine *Vicia*, die zur Koch'schen Diagnose sehr gut passt, ist mir aus dem Gebiete der Triester Flora bekannt; ich erhielt vor kurzem von dorthier ein blühendes Exemplar, das sich durch kräftigen Wuchs, größere, verhältnismäßig längere Blüten und sehr lange starke Traubenstiele von einer gewöhnlichen *V. cracca* merklich unterscheidet. Ich möchte nicht bezweifeln, dass dies die Pflanze ist, die auch von Dr. Marchesetti (Fl. di Trieste, p. 149) für die *V. tenuifolia* im Koch'schen Sinne gehalten wird. Zu einer anderen Auffassung der Sache gelangt man aber, wenn man die Originaldiagnose Roths (Fl. Germ. II. P. II p. 183), wie sie Wulfen in seiner von Fenzl und Graf herausgegebenen „Flora Norica phaner.“, p. 657, wiedergibt, in Erwägung zieht. Dort heißt es: *Vicia tenuifolia*: pedunculis multifloris, floribus imbricatis, foliis linearibus, trinerviis, acuminatis, stipulis linearibus integris, caule flexuoso. Und Wulfen, der selbst eine Beschreibung der Pflanze entwirft, nennt sie „plurimum similem *Viciae Craccae* Linnaei, sed vel primo intuitu ab ea diversissimam caule semper erecto, rigido, flexuoso per omnem longitudinem, et foliis angustioribus, lineari-lanceolatis, strictis, rigidis etc.“ An einer späteren Stelle bezeichnet er die Blätter als „folia angusta, lineari-acuminata“, erwähnt auch ferner, dass die Traubenstiele länger sind als die Blattspindel und die Corolle weniger intensiv blau als bei *V. cracca*. Aber von der Länge der Fahnenplatte wird nichts gesagt. — Nach allem dem handelt es sich hier, wie es scheint, um zwei verschiedene Formen der Wicke, allerdings beide der gemeinen *V. cracca* L. sehr nahe stehend. Weil nun Roth, der die in Frage

¹ Auch ältere Autoren, z. B. Bluff und Fingerhuth (Comp. Fl. Germ. 1838, II. p. 237) führen in der Diagnose dieses Merkmal an.

stehende Pflanze zuerst benannt und beschrieben hat, mit der Speciesbezeichnung „*tenuifolia*“ offenbar den Gegensatz zwischen der Blattform einer gewöhnlichen *V. cracca* und der seiner Pflanze zum Ausdruck bringen wollte, und der Terminus „*tenuifolia*“ nur in dem Sinne als „schmalblättrig“ zu verstehen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, welche der beiden Formen auf die von Roth beschriebene Pflanze zu beziehen ist. Welche von beiden kommt in Steiermark vor? Möglicherweise beide, aber im Herbarium styriacum ist nur ein Exemplar aufgelegt, und zwar jener Form angehörig, welche der Diagnose in Kochs Synopsis entspricht (von Dr. Alexander bei Wisell in U. St. gesammelt); es hat nur etwas schmalere, nämlich fast lineale Fiederblättchen, während diese beim Triester Exemplar lanzettlich sind, allein von einer Steifheit derselben oder der Pflanze selbst kann nicht die Rede sein, die Fahnenplatte ist aber wirklich doppelt so lang als der Nagel, von der Stelle am Rande an gerechnet, wo die Umbiegung beginnt. Der kleine Unterschied in der Breite der Fiedern ist nicht von Belang. — Ich selbst kenne weder eine noch die andere dieser beiden Wicken aus eigener Anschauung im Freien; was ich bisher Ähnliches in Hecken, Zäunen und Gebüsch in Steiermark häufig gesehen und beobachtet habe, ist sicher nur *V. cracca* L. Es sei daher *V. tenuifolia* Roth zur weiteren Untersuchung empfohlen. Diese wird in Beck „Fl. v. Niederösterreich“, S. 880, als Varietät zu *V. cracca* L. gezogen und durchaus im Sinne der Roth'schen Originalbeschreibung aufgefasst.

Notochlaena Marantae R. Br. Südländischer seltener Farn. Die Bemerkung in Maly l. c., S. 4: „Auf Alpen in O. St.“ (Host) könnte die Vermuthung aufkommen lassen, als ob diese seltene Pflanze an mehreren Stellen in Obersteiermark gefunden worden wäre, allein sie ist, in neuerer Zeit wenigstens, nur aus der Gulsen bei Kraubath bekannt, wo sie auf Serpentin wächst und vom Herrn Architekt J. Breidler und vom Herrn Przybylski beobachtet und gesammelt worden ist.

Auch noch mancherlei andere, von Maly angeführte Arten geben zu berechtigenden Bemerkungen Anlass in Hinblick auf

die gegenwärtige Auffassung derselben in den neueren floristischen Werken.

Centaurea phrygia L. „Häufig am Rainerkogel bei Graz“ l. c. S. 101. Die Pflanze ist als die später aufgestellte *C. stenolepis* A. Kerner (Österr. bot. Zeitschrift 1872, S. 45. Schedae ad Fl. exsicc. Austro-Hung. n. 230) erkannt worden.

Asperula longiflora W. et Kit. „Auf Mauern der Ruine Tüffer in U. St., bei Sulzbach.“ Maly l. c., S. 118. Diese Pflanze gehört in den Formenkreis der ungemein variablen *A. cynanchica* L., als deren Varietät sie von mehreren Autoren betrachtet wird. Bereits im Jahre 1805 hatte Kitaibel in seinem Foliowerke „Descr. et icon. plant. rar. Hung.“ vol. II, pag. 162, Tab. 150, eine *Asperula* unter diesem Namen beschrieben und abgebildet. Nicht nur Koch, sondern auch mehrere andere Floristen glaubten dieselbe in den Südkalkalpen von Steiermark, Kärnten und Krain gefunden zu haben, allein bei einer genaueren Vergleichung ist nicht schwer zu erkennen, dass eine wirkliche Identität nicht besteht, wenn die in den Thälern der Santhaler Alpen und der benachbarten Karawanken vorkommende Form ins Auge gefasst wird. Die Originalpflanze, nach der Kitaibel die Beschreibung und Abbildung entworfen hat, wächst „In apricis jugis et in cacuminibus montium Velebich“ (croatisch-dalmatisches Hochgebirge), ist daselbst sehr verbreitet und häufig, steigt aber selten in die Niederungen herab. Wenn man von denjenigen Eigenschaften, welche die Pflanze mit *A. cynanchica* gemein hat, absieht, so sind für das Erkennen derselben nur folgende Momente in der Kitaibel'schen Diagnose verwendbar: „Pedunculi seu ramuli inaequales, erecti. Corolla extus obscure purpurea, eminentiis per leutem videndis scabriuscula, laciniis intus flavescentibus, linearibus recurvis, demum revolutis.“ Was von den Lacinien der Corolla weiter gesagt wird, dass sie nämlich an der Spitze zweizählig sind, mit sperrig auseinander ragenden Zähnen etc., kann sich nur auf eine individuelle Eigenthümlichkeit des Exemplars, welches dem Autor vorgelegen ist, beziehen und hat für die Charakteristik der *A. longiflora* (deren Kronenröhre nach der Abbildung zwei- bis dreimal länger ist als die Lacinien) keinen Wert, allein soweit diese

nicht mit zweispaltiger, sondern mit ungetheilter Spitze gezeichnet sind, erscheinen sie mehr stumpf als spitz. Die von mir und anderen, namentlich von Maly in Steiermark beobachtete Form ist nach Kerners und v. Wettsteins Untersuchungen (man vgl. Schedae n. 2232, 2233) die *A. aristata* L. fil. Suppl. plant. syst. veg. pag. 120, vom Jahre 1781. Sie ist freilich von der W. Kitaibel'schen Pflanze nicht viel verschieden, denn der flaccide Wuchs ist so wenig constant wie die Länge und Richtung der Blüten tragenden Äste; letztere sind nämlich bald lang und sperrig abstehend, bald kurz und mehr aufrecht,¹ und ich beobachtete beiderlei Habitusformen mehrmals an ein und derselben Stelle (auf einer Berghalde im Vellachthal in Kärnten zwischen Eisenkappel und Bad Vellach im Sommer 1898). Nicht einmal die Länge der Kronenröhre ist ein verlässliches Merkmal; sie ist so großen Schwankungen unterworfen, dass man öfters nicht weiß, ob denn nicht die Pflanze doch eine *A. cynanchica* ist. Eine echte Mittelform fand ich im Sommer 1894 über dem Sann-Ursprung bei 1900—1000 *m.* — Anders verhält es sich mit jener *Asperula*, welche in früheren Jahren von Petter im dalmatischen Litorale bei Spalato gesammelt und an viele Floristen versendet worden ist, und zwar als *A. longiflora* W. et Kit. Diese ist vielmehr eine kahle, fast durchwegs glatte Form der *A. canescens* Vis.

Mentha rotundifolia L. Maly l. 124. Ist nicht die Linné'sche *M. rotundifolia*, sondern die von H. Braun aufgestellte und in seiner Abhandlung: „Über einige Arten und Formen der Gattung *Mentha*“, Verhandl. der k. k. zool.-botan. Ges. in Wien 1890, S. 370, beschriebene *M. Malyi* H. Braun. Sie ist bereits an mehreren Stellen in der Umgebung von Graz nachgewiesen worden. Die in Gärten häufig cultivierte und in deren Nähe auch spontan vorkommende, der *M. gentilis* L. nahe verwandte *Mentha* ist *M. resinosa* Opiz, Braun l. c. S. 474. Sie ist ganz kahl mit dunkelrothem Stengel und weit auseinander stehenden, nach oben allmählich an Größe abnehmende Blütenquirlen. Die Blätter sind gestielt, eiförmig,

¹ Es ist darum nicht unwahrscheinlich, dass auch *A. longiflora* W. K. in Untersteiermark irgendwo vorkommt.

scharf gesägt. Geruch sehr gewürzig, beinahe an *Basilicum* erinnernd. Findet auch außerhalb Steiermarks weite Verbreitung.

Adenostyles alpina Bl. et Fing. Maly S. 82. Die Form, welche in den Santhaler Alpen vorkommt, ist von Kerner als eigene Art unter dem Namen *A. crassifolia* A. Kerner unterschieden worden, Schedae n. 1828. Im Vergleich zu *A. alpina* hat diese sehr dünne, unter sehr spitzen Winkeln entspringende verlängerte Blütenäste und die Inflorescenz kann ebensträußig genannt werden; *A. alpina* besitzt dagegen verkürzte, dickere und mehr spreizende Blütenäste, weshalb die Inflorescenzen gedrängt und beinahe kugelig erscheinen. Ein weiteres untrügliches Kennzeichen für die letztere ist der Mangel einer häutigen (weißlichen) Umrandung der Hüllschuppen. Dagegen ist die Form und Consistenz¹ der Blätter bei beiden gleich, die Behaarung bei *A. crassifolia* schwankend, doch pflegen bei dieser wenigstens die Blütenäste auffallend flockig-filzig zu sein, oft findet man solches Indument auch an den Blattstielen und an der Unterseite der Blätter, besonders an den Nerven. Immerhin wird es sich empfehlen, beide noch genauer in möglichst frischen Exemplaren zu vergleichen und deren geographische Verbreitung weiter zu verfolgen. Sollte *A. alpina* in Steiermark nur in den Nordkalkalpen vorkommen? Fehlt *A. crassifolia* in O. St.? Auch diese beiden Formen seien daher einer weiteren genaueren Beobachtung empfohlen.

¹ Die Consistenz der Blätter ist je nach dem Standorte verschieden, bei freiem Lichtzufluss stets derb.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Krasan Franz

Artikel/Article: [Ergänzungen und Berichtigungen zu den älteren Angaben über das Vorkommen steirischer Pflanzenarten. 3-18](#)